

DIE MICHAEL-DOEBERL-PREISTRÄGER 2021

Den Michael-Doeberl-Preis Preis 2021 haben Kerstin Schwenke, Larissa Wagner und Michael Hetz erhalten.

Öffentlichkeit und Inszenierung. Besuche in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zwischen 1933 und 1945.

von Kerstin Schwenke

„Wie alles bei den Nazis Fassade und Kulisse war, so auch die KZs, die man der Weltöffentlichkeit als Sanatorium hinstellen sich erdreistete. Sie haben es verstanden, der Welt durch Presse und Rundfunk und alle erdenklichen Propagandaschwätzereien das KZ als das Paradies hinstellen“.

Diese Erinnerung des von 1939 bis zur Befreiung im KZ Sachsenhausen inhaftierten Heinrich Lienau beschreibt den Eindruck, den Besuche in Konzentrationslagern bei ehemaligen Häftlingen hinterlassen haben. Die Arbeit untersucht die große Bandbreite an Besuchen und ihre jeweiligen Spezifika sowie die Besuchsmotive im zeitlichen Verlauf zwischen 1933 und 1945 und fragt nach deren Konsequenzen für Häftlinge, SS und Besucher. Vor allem jedoch analysiert sie die Besuche als Inszenierung und Selbstdarstellung des NS-Regimes und geht der Frage nach, was die Besuche für die Öffentlichkeit der Lager bedeuteten. Ein Besuch wurde dabei als ein formelles, von einer NS-Einrichtung genehmigtes, außeralltägliches Zusammentreffen zwischen Lagerinsassen, Bewachern und von außen Kommenden auf dem Lagergelände definiert. Der Fokus lag auf den Lagern, die vor Kriegsbeginn gegründet wurden, sowie auf Auschwitz.

Die Arbeit untersucht die Besuche als performative Akte. So wurden die Lager als „Bühne“ verstanden, auf der die SS eine „performance“ bot, in die sie die Häftlinge und die Besucher mit einbezog. Gefragt wurde auch danach, wie der Raum Konzentrationslager von allen Beteiligten empfunden wurde und wie er mit seiner Umgebung in Verbindung stand. Insgesamt wurde eine integrierte Geschichte der Lagerbesuche geschrieben und versucht, die Besichtigungen der Lager aus dem Blickwinkel der inhaftierten Menschen, der Lager-SS und der Besucher als Teil der Außenwelt zu schildern.



Die Hauptquellenbestände der Arbeit waren die fragmentarisch überlieferten schriftlichen Quellen der SS, Täteraufzeichnungen wie z. B. die Diensttagebücher Heinrich Himmlers oder die Autobiografie von Rudolf Höß, Aussagen im Rahmen der Nürnberger Prozesse und anderer justizieller Aufarbeitungsversuche, Erinnerungen ehemaliger Häftlinge, Berichte von Besuchergruppen, Fotografien von Besuchen und zeitgenössische Zeitungsartikel.

Die Arbeit geht zunächst auf die Organisationsgeschichte der Konzentrationslager und die offiziellen Richtlinien zu den Besuchen in den Konzentrationslagern ein. Die folgenden Kapitel geben einen Überblick über die verschiedenen Besuchergruppen, gegliedert nach den Motiven und Inszenierungsstrategien der SS. Dabei werden sechs Besuchergruppen unterschieden. Die erste Kategorie umfasst Besuche von Angehörigen der Häftlinge, die für Einzelsprechgenehmigungen in die Lager kamen. Inspektionsbesuche nationalsozialistischer Funktionsträger werden am Beispiel des „Reichsführer-SS“ Heinrich Himmler, der Mitarbeiter der Inspektion der Konzentrationslager und des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamts sowie weiteren SS-Besuchern untersucht. Eine dritte Gruppe bilden Besuche von „Volksgenossen“, darunter inländische Journalisten, Wirtschaftsvertreter, Wehrmachtangehörige, Amtsträger der NSDAP und Politiker. Untersucht werden auch Besuche von Künstlerinnen und Künstlern, die zur Truppenunterhaltung in die Lager kamen. Die beiden

letzten Kapitel vor dem Schlussfazit widmen sich ausländischen Besuchern. Ausländer aus demokratischen Herkunftsländern, darunter Journalisten und Schriftsteller, Diplomaten und Hilfsorganisationen fragten nach dem Wahrheitsgehalt der Gerüchte über die deutschen Lager. Besucher aus ideologisch mit dem Nationalsozialismus verwandten Regimes waren daran interessiert, vom deutschen „Vorbild“ zu lernen.

Die Arbeit verdeutlicht, dass Besuche als Inszenierungen der SS in verschiedenen Kontexten zu sehen sind. Anders als oft konstatiert, ging es dabei nicht immer nur um Propaganda, sondern die Motive und Hintergründe waren sehr unterschiedlich. Unabhängig von ihrer jeweils tatsächlichen momentanen Funktion wurden die Lager während des ganzen Zeitraums ihres Bestehens für Besucher in Szene gesetzt. Besuche in den Lagern waren keine Randerscheinung, sondern in ihrer Gesamtheit

„Neuland betreten. Entwicklungszusammenarbeit staatlicher und nichtstaatlicher Akteure in Bayern in den 1960er bis 1980er Jahren“.

von Larissa Wagner



Der Fokus meines Dissertationsprojektes auf einem Land wie Bayern mit staatlich-föderalem Gestaltungsanspruch und mit einer Gesellschaft, die sich auf vielen Ebenen engagierte, gestattet einen Blick auf die Vielfalt entwicklungspolitischer Arbeit von den 1960er bis 1980er Jahren.

Auf staatlicher Ebene kam den Ländern aufgrund der Kulturhoheit bei der Entwicklungszusammenarbeit eine maßgebliche Rolle im Rahmen der föderalen Struktur der Bundesrepublik Deutschland zu. Die Ausgestaltung des neuen Politikfeldes, bei dem die Zuständigkeiten nicht durch das Grundgesetz geklärt waren, wollte Bayern keinesfalls dem Bund überlassen. Dieser hing im Bildungsbereich von der Kooperationsbereitschaft der Länder ab,

wesensprägend für das Konzentrationslagersystem. Sie waren kein alleiniges Phänomen der Vorkriegszeit, sondern fanden – mit großen Unterschieden je nach Besuchergruppe – von 1933 bis 1945 statt. Dabei dienten sie unter anderem dem Wissensaustausch innerhalb der SS und mit anderen faschistischen Regimes und Organisationen, der Formierung der „Volksgemeinschaft“, der Legitimierung und Normalisierung der Lager und der Lenkung der in- und ausländischen öffentlichen Meinung und wirkten damit in ganz unterschiedliche gesellschaftliche und politische Bereiche hinein. Durch die Lagerbesuche wurden sowohl dem Nationalsozialismus positiv gegenüberstehende als auch kritische Beobachter in ihrem Denken und Handeln beeinflusst. Dabei prägte der Blick in die nationalsozialistischen Konzentrationslager nicht nur die Vorstellung von den Lagern selbst, sondern auch das Bild des gesamten nationalsozialistischen Regimes.

z. B. bei der Praktikantenfortbildung, einem zentralen Element der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Parallel zur staatlichen Entwicklungszusammenarbeit engagierten sich in Bayern seit den 1960er Jahren viele nichtstaatliche Akteure, etwa die Kirchen, Wirtschaftsunternehmen, Stiftungen oder Vereine. Damit gewinnt der landesgeschichtliche Zugriff für dieses Thema nochmals an Bedeutung. Meine Dissertation nimmt intermediäre Ebenen zwischen dem Globalen und dem Lokalen in den Blick, die bisher in der Forschung vernachlässigt worden sind.

Methodische Grundlage meiner Arbeit war die kritische Analyse heterogener archivalischen Quellenbestände. Zeitzeugengespräche und audiovisuelle Quellen ergänzten neben einem quantitativen Vergleich das Bild.

Die Ergebnisse meiner Dissertation lassen sich chronologisch in drei Phasen darstellen: Anfang der 1960er Jahre übernahm das Wirtschaftsministerium die Federführung innerhalb der bayerischen Staatsregierung. Dadurch wird offenkundig, dass wirtschaftliche Motive eine besondere Rolle in der Länder-Entwicklungszusammenarbeit spielten. In Bayern standen Aus- und Fortbildungsvorhaben im Mittelpunkt der staatlichen Aktivitäten. Darüber hinaus wurden Studierende aus den sogenannten Entwicklungsländern betreut und Fachpersonal in alle Welt entsendet. In den 1960er Jahren entwickelten sich erste kommunale Kontakte zu Städten in den sogenannten Entwicklungsländern – so initiierte die Stadt Würzburg eine Partnerschaft mit der Stadt Mwanza in Tansania. Die nichtstaatlichen Akteure sind ebenfalls zu differenzieren: Auf

kirchlicher Ebene inspirierte das Zweite Vatikanische Konzil neue Kontakte: Die Erzdiözese München und Freising unterstützt Ecuador seit 1962 – dabei entwickelte sich die Ecuadorhilfe zum größten kirchlichen Hilfswerk vor Ort. Wenig später begründete das Bistum Passau seine langjährige Brasilienpartnerschaft und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern justierte ihre älteren Kontakte nach Papua-Neuguinea und Tansania neu. Parallel entstanden erste Vereinsgründungen, etwa die der Fördergemeinschaft Amberg.

Die zweite Phase der Entwicklungszusammenarbeit Bayerns begann Anfang der 1970er Jahre mit einer Zäsur. Der Freistaat begann, auch Projekte im Ausland zu fördern, vorrangig in Südamerika und in Zusammenarbeit mit nichtstaatlichen Akteuren. Die meisten dieser Kooperationen gingen auf persönliche Netzwerke zurück. Auch zivilgesellschaftliche Akteure wurden aktiver, so engagierte sich z. B. die Hanns-Seidel-Stiftung in Togo.

In den 1980er Jahren etablierte das bayerische Wirtschaftsministerium dann neben den bereits bestehenden Programmen neue Schwerpunkte, u. a. kooperierte es noch vor der Bundesrepublik mit China. Der Regierungswechsel 1982 und die nun folgenden CSU-Minister im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit führten zu deutlicherer öffentlicher Kommunikation in Bayern. Außerdem ergaben sich neue politische Handlungsspielräume. Auf nichtstaatlicher Ebene führte die 1980 entstandene Alfons-Goppel-Stiftung aufsehenerregende Spendenaktionen durch und etablierte mit dem Festspielball eine Benefiz-Kultur in München.

Die Memorialkultur der Andechs-Meranier im Kloster Langheim.

von Michael Hetz

Die Erforschung des Phänomens der Memoria hat sich in den letzten Jahrzehnten für die Mediävistik und für die Frühe Neuzeit als Schlüssel zur Lebenswelt der Vormoderne erwiesen. Die Sorge um die Memoria ist als das Bestreben zu definieren, den Tod und das damit verbundene Vergessen durch Gedächtnis und Erinnerung zu überwinden. Die existentielle Bedeutung der Totenfürsorge wird in einer Vielzahl von Anlässen zum Gedenken in Schrift- und Sachquellen der Kunst, Musik und Architektur fassbar. Die Sorge um die Memoria ist folglich als „totales soziales Phänomen“ (Otto Oexle) zu begreifen, das alle Lebensbereiche erfasste.

Die Fundamente des christlichen Glaubens, die Hoffnung auf die Erlangung des Ewigen Lebens in der Gemeinschaft

Es lässt sich zusammenfassen, dass die staatlichen und nichtstaatlichen Akteure in Bayern in der Entwicklungszusammenarbeit Neuland betreten: Im Untersuchungszeitraum entfaltete sich eine moderne Zivilgesellschaft in Bayern, in der sich viele Bürger developmentalpolitisch engagierten. Dabei sind Beweggründe im Kontext des Ost-West-Konflikts zu suchen, außerdem spielten wirtschaftliche und karitative Motive eine Rolle. Eine kontinuierlich steigende Mobilität verdichtete Reiseaktivitäten und führte zu einer Zunahme von direkten Kontakten und Begegnungen. Festzustellen sind auch wachsende Wissensbestände durch mediale Informationsmöglichkeiten. Auf wirtschaftlicher Ebene nahmen die internationalen Verflechtungen parallel zum allgemeinen wirtschaftlichen Transformationsprozess Bayerns zu. Außenpolitisch wurde der Freistaat in den sogenannten Entwicklungsländern präsenter: Die Förderung von Auslandsprojekten stärkte den bayerischen Anspruch auf Eigenständigkeit nochmals. Das Politikfeld Entwicklungszusammenarbeit wirkte insgesamt auf das Bund-Länder-Verhältnis zurück, das trotz grundsätzlich anderer Auffassungen durch diverse Aushandlungsprozesse eher von Kooperation als von Konkurrenz geprägt war. Bayern beharrte gegenüber dem Bund auf der Zuständigkeit im Kulturbereich und damit auf der Aus- und Fortbildungshilfe sowie den Entsendungen von Fachkräften, die dem Wissenstransfer dienten. Der Blick auf die Möglichkeiten, die das Themenfeld über diese Dissertation hinaus bietet, zeigt, wie lohnenswert es ist, sich mit der Entwicklungszusammenarbeit in Bayern zu beschäftigen, die bislang von der Forschung nur am Rande berührt wurde.



der Lebenden mit den Toten, prägten die Memorialkultur des Mittelalters. Adelsverbände übertrugen den Gedenkauftrag an Klöster, die diesen im täglichen Gebet und durch die Feier von Jahrtagen erfüllten. Den Klöstern kam zugleich eine identitätsstiftende Funktion zu: Ein länger bezogener Stammsitz oder ein Hauskloster, in dem die

Vorfahren ihre letzte Ruhe gefunden hatten, bildete die Grundlage für die Ausbildung einer adeligen Identität.

Die Herzöge von Andechs-Meranien zählen zu den bedeutendsten Hochadelsgeschlechtern des bayerischen Hochmittelalters. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts konnte die Dynastie durch ihre Treue zu den Staufern, aber auch durch eine erfolgreiche Heiratspolitik bis an den ungarischen und französischen Hof zu einem Hochadelsgeschlecht von europäischem Rang aufsteigen. Im Gegensatz zum multizentralen Herrschaftsausbau der Familie mit Besitzungen in Altbayern, Franken, Tirol, Krain, Istrien und Burgund konzentrierte sich die Sorge um die Memoria auf einen Ort, das Kloster Dießen.

Der überraschende und eilig vollzogene Wechsel des zentralen Memorialortes hin zum Kloster Langheim führte zum Abbruch einer über knapp zwei Jahrhunderte gewachsenen Tradition. So nahm die Arbeit die nur recht kurze Phase (1204-1248) in den Blick, in der die Herzöge von Andechs-Meranien bis zu ihrem Aussterben intensive Beziehungen zur Zisterze Langheim pflegten. Die Untersuchung Langheims erschwert eine lückenhafte Quellenlage: Nach einem Brand wurde das Kloster 1803 abgebrochen, Gräber, Altäre oder Stifterreliefs sind uns also nur durch wenige Kupferstiche erhalten. Die Urkunden hingegen sowie die Memorialquellen, das Wohltäterverzeichnis und Anniversar des Klosters lagern heute im Staatsarchiv Bamberg sowie der Staatsbibliothek Bamberg.

Die Wahl des zentralen Memorialorts war von den Handlungsräumen der Adelsdynastie abhängig, sodass sie bei Bedarf einen neuen Memorialort wählen musste. Infolge der territorialen Verschiebungen hatten die Andechs-Meranier im 12. Jahrhundert ihre Stammlande in Altbayern allmählich verloren. Der Schwerpunkt der andechs-meranischen Herrschaft hatte sich vom altbayerischen in den oberfränkischen Raum verlagert. Mit dem Bischofsstuhl von Bamberg konnte die Dynastie eine der Schlüsselpositionen des Reiches über beinahe ein halbes Jahrhundert besetzen. Diese Machtgrundlage garantierte den Einfluss über das Territorium des Hochstiftes. Eine Reihe von Besitzungen ging innerhalb der Familie vom Hochstift Bamberg auf den Herzog von Meranien über, um den Herrschaftsausbau am Obermain voranzutreiben zu können.

Die Entscheidung, sich in Langheim bestatten zu lassen, verdeutlichte die enge Bindung an die Stauferdynastie. Mutterkloster Langheims war das Kloster Ebrach, wo mehrere Staufer ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Die enge Bindung wurde so auch im sakraltopographischen Rahmen festgeschrieben. Über die Königsnähe definierte

sich die adelige Führungsschicht des Reiches, sodass mit diesem bewussten Anschluss an die Herrscherdynastie die eigene Machtposition gesichert werden sollte.

Die Einbindung von Ministerialen in die Stiftungen zum Seelenheil der Herzöge erweiterte das Instrumentarium adeliger Herrschaftspraxis. Das Gefolge der Herrscher wurde auch im sakralen Rahmen an die Adelsdynastie gebunden. Die eschatologische Dimension der Stiftungen schrieb den dauerhaften Herrschaftsanspruch fest, der gleichsam in einen sakralen Rahmen überführt wurde. Eindrucksvoll zeigt sich die gestiegene Bedeutung der Pflege der Memoria: Heinrich von Reuendorf, ein Getreuer Herzog Ottos II., hatte als Gegengabe für die Einsetzung zum Verwalter der Grafschaft Burgund die Sorge für dessen Memoria zu tragen. So wurde die wechselseitige Verpflichtung, zugleich aber auch die Hierarchie, perpetuiert.

Jüngst ist für die Erforschung der Memoria die Frage nach der Permanenz und dem Abbruch gestellt worden. Bedingt durch das unerwartete Aussterben der Andechs-Meranier 1248 lassen sich am Beispiel Langheims bemerkenswerte Entwicklungen ausmachen. Aufsteigende Familien aus dem in der Entstehung begriffenen Niederadel, die in das Erbe eintreten wollten, legitimierten folgendermaßen ihre Ansprüche: Sie stifteten Jahrtage und sicherten das Gedenken für eben jene Dynastie. So suchten sie den Anschluss an die Identität der Andechs-Meranier und erhofften sich davon den Eintritt in deren Besitzrechte.

Die erstaunliche Entwicklung Langheims von einem am Rande des Herrschaftsgebietes gelegenen Kloster hin zur herzoglichen Grablege steht in einer Symbiose zur Festigung der andechs-meranischen Herrschaft im fränkischen Raum. Das Kloster Langheim war bis zum Zeitpunkt des Todes Ottos II. im Jahr 1248 zu einem Hauskloster gewachsen, das als integraler Bestandteil adeliger Herrschaftspraxis zu bewerten ist. Die jährlich stattfindenden Gedenktage sowie die zentrale Feier des Stiftergedenkens am 13. Mai sicherten die Memoria der Dynastie, die damit trotz ihres Aussterbens dauerhaft präsent blieb. Die Memorialquellen des Klosters Langheim eröffneten zudem den Blick auf Fragestellungen zur adeligen Herrschaftspraxis. Somit leistet die Arbeit einen Beitrag zur Erforschung der politischen Kultur des bayerischen Hochmittelalters.

NACHRICHTEN

Folgende Ankündigungen und Meldungen erhalten wir aus den verschiedenen Bereichen des Instituts für Bayerische Geschichte. Die GML behält sich eine redaktionelle Überarbeitung vor, zeichnet aber nicht für Inhalt und Vollständigkeit der Termine und Meldungen verantwortlich.

Am 30. September 2021 fand, organisiert von Dr. Claudia Schemmer und Beatrice Wichmann M.A. und in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Museumsakademie, im Institut für Bayerische Geschichte eine Veranstaltung mit dem Titel „**Olympische Spiele 1972 in München. Ereignis und Erinnerung**“ statt. Im Vorfeld der Veranstaltung konnten interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer ab 11 Uhr an einem Rundgang zu den Erinnerungsstätten auf dem Olympiagelände teilnehmen. Die Vortrags- und Diskussionsveranstaltung fand nachmittags mit Beiträgen von Staatsminister a.D. **Dr. Ludwig Spaenle** MdL, **Dr. Elisabeth Hartung** von der Stadt München und **Prof. Ferdinand Kramer** statt und wurde außerdem über die Videokonferenz-Plattform Zoom online übertragen.



V.l.n.r. Dr. Elisabeth Hartung, Prof. Dr. Ferdinand Kramer und Dr. Ludwig Spaenle.

Von 13.-15. Oktober 2021 fand eine großangelegte **Online-Tagung** zum Thema „**Herzog Albrecht V. von Bayern – Wissenshorizonte eines europäischen Dynasten**“ statt, die vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte sowie vom Institut für Europäische Kulturgeschichte und vom Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Augsburg veranstaltet wurde. Mit einem interdisziplinären Blick wurde der Herzog als europäischer Akteur betrachtet und die Rolle von Wissen in Regierung und höfischer Kultur unter

Albrecht V. untersucht. Aus dem Kreis des Instituts für Bayerische Geschichte referierten **Prof. Dr. Ferdinand Kramer** (Eröffnungsvortrag zu Albrecht V. und der Entfaltung frühneuzeitlicher Staatlichkeit), **Martin Keßler M.A.** (zu Fluss-Verwaltung und Wissensproduktion der bayerischen Hofkammer), **Dr. Markus Müller** (zum Verhältnis zwischen Albrecht V. und den Landständen), **Florian Runschke M.A.** (zu den Agenten Albrechts V. in Italien) und **Tassilo Soos M.A.** (zu Albrecht als Bezugspunkt Wilhelms V.).

Die bekannte Studienliteratur „**Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat**“, koordiniert von **Prof. Manfred Tremel**, mit umfangreichen Beiträgen der Institutsmitarbeiter **Dr. Matthias Bischel** zu Bayern in der Weimarer Republik und **Dr. Daniel Rittenauer** zu Bayern in der NS-Zeit wurde im Pustet-Verlag veröffentlicht.

Kerstin Schwenke wurde für ihre Studie zudem mit dem Irma-Rosenberg-Preis ausgezeichnet, den das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, die Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und die Kulturabteilung der Stadt Wien gemeinsam vergeben. Am 18. Mai 2021 war Frau **PD Korinna Schönhärl** (Frankfurt/Paderborn) im Oberseminar von Prof. Dr. Ferdinand Kramer zu Gast und referierte zum Thema „**Finanzielle Netze. Die bayerisch-französische Familienbank von Eichthal und ihr Investitionspläne in Griechenland 1830–1880**“.

Auf Einladung des Instituts war **Prof. Kevin Ostroyich** von der Universität Valparaiso (Indiana/ USA) Gast am Center of Advanced Studies der LMU. Er forscht u. a. über konfessionelle Aspekte der Auswanderung nach den USA im 19. Jahrhundert und über Juden aus Deutschland, die sich in der NS-Zeit über Shanghai in die USA retten konnten.

Die diesjährige **Frühjahrsakademie der Bayerischen Museumsakademie** zum Thema „Provenienzforschung – interdisziplinäre Perspektiven“ wurde vom 14. 17. Juni 2021 online durchgeführt. Durch das gewählte Format konnten auch Referent*innen aus Kamerun und Kanada zugeschaltet werden.

Am 2. Juli 2021 absolvierten Promovierende des Instituts einen Schreibworkshop unter der Leitung von **Dr. Daniel**

Graziadei vom Schreibzentrum der LMU München. Möglich gemacht wurde die Veranstaltung durch die finanzielle Unterstützung der Gesellschaft der Münchner Landeshistoriker.

Am 8. Juli 2021 verteidigte **Dr. Matthias Bischel** erfolgreich seine Dissertation „**Auf der Suche nach Stabilität in der Transformation: Gustav von Kahr. Eine teilbiographische Studie (1862-1921)**“. Diese wurde inzwischen online veröffentlicht:
<https://edoc.ub.uni-muenchen.de/28481/>

Martin Keßler M.A. hat eine Dissertation zum Thema „Arbeit am Fluss. Wasserbau und Landesherrschaft im Herzogtum Bayern (1550–1650)“ eingereicht.

Anna Lehner, Doktorandin und Mitarbeiterin bei der Edition der Ministerratsprotokolle der Weimarer Jahre, wurde in das Berkeley-Austausch-Programm der LMU aufgenommen und verbringt derzeit einen mehrmonatigen Studien- und Forschungsaufenthalt in Kalifornien.

Dank der Unterstützung der Eginhard und Franziska Jungmann-Stiftung, der Gesellschaft der Münchner Landeshistoriker und Sponsoren aus dem Kreis der Seniorstudenten konnten folgende Studierende mit einem **Deutschland-Stipendium** ausgezeichnet und unterstützt werden: **Laura Fuchs, Michael Böck, Maximilian Raith, Raphael Schaffer** und **Daniela Wiegand**.

Am 13. Oktober hat Landtagspräsidentin **Ilse Aigner** im Maximilianeum eine Ausstellung zu „**Orte der Demokratie in Bayern**“ eröffnet, die einen Impuls aus einer Tagung der Kommission für bayerische Landesgeschichte von 2018 aufgreift und die Erinnerungskultur der Demokratie stärken will. In Anwesenheit von Bundespräsident a.D. **Joachim Gauck** und Gästen diskutierten der Vizepräsident des Landtags **Thomas Gehring**, der Präsident der Stiftung Bayerische Gedenkstätten **Karl Freller** MdL, Staatsminister a.D. **Ludwig Spaenle** MdL und **Prof. Dr. Ferdinand Kramer** über die Fortentwicklung der Erinnerungskultur in Bayern.

Zu Beginn des Jahres 2021 ist der Band „**Eine Reise durch Bayern**“ (hrsg. von Katharina Weigand) im Münchner utzverlag erschienen, der die allerletzte Bavaristische Ringvorlesung an der LMU (Sommersemester 2012 / Wintersemester 2012/13) dokumentiert. Er bietet Reiseempfehlungen kreuz und quer durch Bayern, aber ebenso durch die Jahrhunderte, etwa nach Scheyern (Michael Stephan), zu den Anfängen des Hauses Wittelsbach, aber ebenso zur Landshuter Fürstenhochzeit von 1475 (Martin Rüh); nach Bayreuth zur Residenz der Markgräfin Wilhelmine (Johannes Erichsen), aber ebenso nach Nördlingen zu jenem Zeitpunkt, als die bisherige Reichsstadt bayerisch wurde (Wilfried Sponel); nach Fürth, einem Vorort der bayerischen Industrialisierung (Werner K. Blessing), und gleichermaßen zum Geschichts-ort Obersalzberg (Axel Drecoll) usw.

PERSONALIA

SKH Herzog Franz von Bayern hat **Prof. Dr. Dieter Weiß** „in Würdigung der hervorragenden, besonderen Verdienste um die Verteidigung, Förderung und Pflege von bayerischem Brauchtum und bayerischer Tradition“ am 11. September 2021 das von ihm gestiftete Protektorat- abzeichen in Gold des Bayernbundes verliehen.

Dr. des. Larissa Wagner, Mitarbeiterin in der Geschäftsführung des Instituts für Bayerische Geschichte, befindet sich seit Mai 2021 in Mutterschutz / Elternzeit. Ihrer Tochter Leyla und der jungen Familie wünschen wir alles Gute!

Dr. Markus Müller hat seine Dissertation beim Literaturradio Bayern vorgestellt – im Podcast ist das Gespräch nachzuhören: <https://t1p.de/markus-mueller-von-oeefe>

Aus dem Kreis der studentischen Hilfskräfte:

Markus Böck, der ein Doppelstudium der Geschichte und katholischen Theologie

Dominik Berger legte zum Frühjahrstermin 2021 das Staatsexamen für Lehramt in den Fächern Latein und kath. Theologie ab. Seit dem 1. August 2021 ist er als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl Weiß tätig.

Markus Böck erhält seit 1. April 2021 ein Deutschlandstipendium, finanziert von der Eginhard und Franziska Jungmann-Stiftung.

Laura Fuchs M.A. hat im Sommer ihre Masterarbeit zum Thema „Der Wald als Universalressource und (un)erschöpflicher Lebensquell? ‚Nachhaltiges‘ staatliches Agieren beim Ankauf der Waldung und Glashütte Riedlhütte im Bayerischen Wald 1833“ abgegeben.

Michael Hetz wurde in die Promotionsförderung der Hanns-Seidel-Stiftung aufgenommen und wird ab 1. März 2022 ein Stipendium erhalten.

Maximilian Holly und **Maik Mattes** haben am 1. Juli 2021 ihre Tätigkeit als studentische Hilfskräfte am Institut begonnen.

Agnes Ploszczyk, Studentische Hilfskraft am Lehrstuhl Weiß, studiert im Wintersemester an der Maynooth University in Irland

Emanuel Rüff legte zum Frühjahrstermin 2021 das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Deutsch und Geschichte erfolgreich ab.

Raphael Schaffer erhält das Deutschlandstipendium der GML und befindet sich für einen Erasmusaufenthalt in Edinburgh.

Alina Schlingensiepen ist im Juni 2021 aus Exeter im Vereinigten Königreich zurückgekehrt, wo sie für zwei Semester an der dortigen Universität studiert hatte.

DIE GML TRAUERT UM

Dr. Bernd Habel, der am 19.08.2021 im Alter von 81 Jahren verstorben ist.

Prof. Dr. Albert Scharf. Am 25. September 2021 ist Prof. Albert Scharf im Alter von 86 Jahren verstorben. Herr Scharf war seit 2005 Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für Bayerische Geschichte. Er gestaltete die Reorganisation des Instituts 2005 mit. In vielfältiger Weise hat er die Arbeit in Forschung und Lehre unterstützt, unter anderem durch die Förderung von Auslandsaufenthalten

und Auszeichnungen für Doktoranden. In jungen Jahren vom Institutsleiter Max Spindler inspiriert und motiviert hat er aus profunder Kenntnis der Geschichte und Kultur Bayerns, der Welt zugewandt, zahlreiche Ämter im öffentlichen Leben bekleidet. Über viele Jahre war er als Justiziar, Stellvertreter des Intendanten und schließlich als Intendant des Bayerischen Rundfunks tätig. In diesen Funktionen hat er die Kultur und Geschichte Bayerns im öffentlichen Bewusstsein nachhaltig verankert.

TERMINE

Der Jahresvortrag der GML 2021 wird nach der kurzfristigen Absage der Referentin entfallen.

Die diesjährige **Herbstakademie** widmet sich dem Thema „Kulturlandschaften und Museen“. Fragen nach der Konstruktion und Bedeutung von Kulturräumen für Museen und Sammlungen stehen ebenso im Fokus, wie der Blick auf Geschichte und kulturelles Erbe. Mindelheim, 25.–26. November 2021 (Teilnahme auch online möglich, Programm unter https://www.bayerische-museumsakademie.de/cms/upload/veranstaltungen/2021/11/2021_11_25_26_Herbstakademie.pdf)

Die Veröffentlichung der Online-Ausstellung „Umkämpft – gelebt – verhandelt. Geschichte der Demokratie in Bayern“ des Zertifizierungskurses der **Bayerischen Museumsakademie** ist für Ende des Jahres geplant.

Unter Federführung von **Dr. Claudia Schemmer** veranstaltet das Institut 22. Februar 2022 einen Workshop zur **Mediengeschichte Bayerns**. Im Vorfeld wird am 21. Februar Fernsehdirektor a.D. **Gerhard Fuchs** im Zeitzeugenforum des Instituts Gast sein. Derzeit bereitet das Institut drei Publikationen zur Geschichte des BR vor: Claudia Schemmer, Fernsehen. Quellen zur bayerischen Landesgeschichte; Ernst Schütz, Deggendorf im BR. Berichterstattung zum ländlichen Raum in Bayern; Ferdinand Kramer (Hg.), Intellektuelle als Autoren für den BR.

IMPRESSUM

Gesellschaft der Münchner Landeshistoriker e.V.
c/o Institut für Bayerische Geschichte
Ludwigstraße 14
80539 München
Webseite: <http://gml.userweb.mwn.de>
E-Mail: GML@bg.fak09.uni-muenchen.de
Fax: (089) 28638-2506
Layout: Volk Verlag München